

FRIEDRICH CHRISTOPH OETINGER (1702–1782)

Die Zentralschau

Der in Göppingen geborene Friedrich Christoph erhielt eine gute akademische Ausbildung (Blaubeuren, Tübingen). Aber erst spät, nachdem ihm der Rationalismus der Wolffschen Philosophie deutlich und mystische Intuitionen – besonders über Jakob Böhmes Schriften – lebendig geworden waren, entschied er sich für ein Pfarramt in seiner evangelischen Landeskirche (1738 in Hirsau im Schwarzwald). Bewußt pflegte er in dieser kleinen Pfarrei mystisch-kabbalistische Studien und wurde immer schweigsamer.

Sein umfangreiches Werk (etwa 50 Bücher) beschäftigt sich mit fast allen damals bekannten Zweigen des Wissens und bezieht sich dabei auf vielfältige, oft entlegene Literatur. Alles aber steht im Dienst einer systematischen Ganzheit, wo „alles in jedem und jedes in allem“ ist.

Unsere Texte aus verschiedenen Werken Oetingers geben sein großes Anliegen wieder: Die Einheit des Ganzen, die letztlich Jesus Christus heißt, und die nicht in Abstraktionen (wie in der Wolffschen Philosophie), aber auch nicht in dünner „Geistigkeit“ besteht, sondern ganz konkret leibhaftig-greifbar ist. Mit diesem Anliegen bringt Oetinger ein unaufgebares Element in die Mystik ein.

Die vier Stufen der Wiedergeburt

Mit der ersten Stufe der Wiedergeburt, nämlich dem arbeitsamen, mühsamen, ernstlichen Weg der Betrachtung und des Fleißes in Erkenntnis der eigentlichen Lineamente [Konturen] der Wahrheit unter den dunklen Wortzeichen, verhält es sich wie mit einem Gärtner, der Wasser aus dem Schöpfbrunnen im Eimer heraufziehen muß, um den Garten zu sprengen, oder wie mit einem Schiffsmann, der bei dem Einsteigen in das Schiff wacker rudern muß, bis es der Wind ergreifen kann; oder wie mit den Vögeln, die Junge aushecken wollen und zuerst mit großer Mühe die Nester zusammentragen. Und das ist eben die Arbeit eines Ochsen.

Mit dem anderen, d. h. dem zweiten Grad, nämlich dem Weg des immerwährenden Gebets ohne Unterlaß, worin man schon aus dem ersten Grad in die Wahrheiten und ins Wasserbad im Wort eingetaucht ist und nun mit Anhalten im Gebet, mit Seufzen und Keuschmachung seiner Seele im Gehorsam der Wahrheit sich beschäftigen muß – mehr als mit sammeln,

mehr mit gebrauchen als mit einkaufen –, verhält sich's, wie wenn man aus dem Brunnen durch eine Pumpe [...] Wasser heraufpumpt – denn die Arbeit ist geringer und des Wassers bekommt man mehr; oder wie wenn der Wind den Ruderknechten hilft, da ihnen die Arbeit erleichtert wird und sie weiter kommen als vorher; oder wie wenn der Vogel im Nest die Eier ausbrütet, dadurch die äußerliche Wärme mit der innerlichen mitwirkt und aus einem dem Aussehen nach Leblosen etwas Lebendiges werden muß. Ist eben die Arbeit eines Menschen, der frei ist.

Mit dem dritten Grad [...], mit dem Weg des wesentlichen Glaubens und der wesentlichen Liebe, so da entsteht von der überschwänglichen Wirkung der Auferweckungskraft Gottes und Jesu Christi, Eph 1, verhält sich's, wie wenn man in der vorigen Arbeit des Wasserpumpens immer anhält [weitermacht] und man darüber plötzlich wahrnimmt, daß das hergebrachte Wasser mit einer gefundenen eigenen Quelle zusammengelaufen ist; da hört die Arbeit auf, und man bedient sich nur der Quelle – da wirkt man nicht mehr auf vorige Weise mit. Man darf jetzt nur mit etlichen Teicheln [Baumstämme, die der Länge nach durchbohrt sind und als Wasserleitungsrohre dienen] und Kanälen die Wasser da oder dort hinleiten. Die härteste Arbeit ist überwunden. Bei dem Schiff hört das mitwirkende Rudern auf, wenn der Wind in die vollen Segel geht; bei dem Vogel wird aus dem Ei ein Junges, das selbst ein eigenes Leben hat. So verhält sich's mit der Löwenstärke.

Mit dem vierten Grad der Wiedergeburt, [...] mit der apostolischen Verwandlung [d. h. der von dem Apostel Paulus in 2 Kor 3,18 genannten Verklärung bzw. Verwandlung] in eben dasselbe Bild Jesu von einer Klarheit zu der andern, verhält sich's wie mit dem Regen des Himmels, der den Garten wässert ohne alle Mühe: alle vorigen Wasser waren noch aus der Erde, dieses ist von oben, und zwar ohne Mitwirkung der Natur; sondern in der vollen Wirkung Gottes durch die erhöhte und verwandelte Natur, da nun die Wirkung Gottes und der Natur Wirkung *eine* ist. Das Schiff überläßt sich ganz dem unendlich mit Geschwindigkeit wirkenden Wind. Der Vogel fliegt selbst und singt mit vollem Hals [...] Und die ist nun auch das Schauen des Adlers.

Die unmittelbare, vollkommene Erkenntnisweise

Wesen

Wie nun diese, die „wesentliche Weisheit“ [...] ein Abglanz des ewigen Lichts und ein ohne irgendeinen Flecken bestehender [...] Spiegel der Einwirkung Gottes und ein Ebenbild seiner Gottheit ist, so erlangt auch ein jeder, der von ihr eingezogen und bewegt wird – denn Gott liebt keinen, als der mit der Weisheit bewohnt ist –, ihre hohen Eigenschaften, ihre allerhellsten Spiegel der Majestät Gottes; den neuen Namen teilt sie den Ihrigen mit,

und sie verteilt sich doch nicht, sondern bleibt in sich selbst und in allen eins. Und eben weil sie in allen eins bleibt und gleichwohl aber auch in allen von einem Ende zum anderen kräftig reicht und alles sänftiglich ordnet – weil ein jedes von ihr ausgeteiltes Maß ihres Wesens [...] alles in sich hat, was sie selbst hat –, so heißt ein jedes solches Maß des Geistes ein Zentrum, ein kleines Alles, ein Alles in Einem, wie wenn ein Spiegel in tausend Stücke zerbrochen ist und ein jedes Teil wieder ein ganzes Zentrum macht. Und die Erkenntnis, so von ihr herkommt, heißt eine Zentralerkenntnis, womit man nicht eins nach dem anderen erkennt, wie die blöde Vernunft durch Schlüsse, sondern wo man nach der Weise der Welt der Engel erkennt, wie man von Gott erkannt ist. In Gott ist nichts, das sich nicht selbst sieht, selbst empfindet; nichts, das nicht zugleich der Spiegel seiner selbst sei.

So lange unser aus dem Odem Gottes uns eingeblasener Geist in Adam in seiner unaufgelösten Herrlichkeit stand, so war er nicht, wie wir jetzt nach dem Leib und Seele sind, nämlich daß, wenn wir uns selbst sehen wollen, wir einen Spiegel nötig haben. Nein, Adam sah sich in dem ihm zugeteilten und von ihm angezogenen göttlichen Licht als das Ebenbild Gottes und konnte eben dadurch in Gott gar leicht unausgesetzt bleiben. Aber die überschreitende Lust an seiner eigenen Vollkommenheit war der Ursprung seines Falls und die Ursache, daß er seinen Spiegel und die Herrlichkeit Gottes selbst verlor. Daher er danach sich eines elenden vicarii [Stellvertreters] und Amtsverwesers, der Vernunft, so oft er etwas genau erkennen mußte, zu bedienen genötigt war.

Jesus, die ewige, fleischgewordene Weisheit, hat es wieder möglich gemacht, daß die Seele mit dem Zentrum des Geistes sehen kann. Sobald nämlich die Seele zur Vollendung ins Eins und zur göttlichen Vermählung kommt, so sieht sie wieder nach dem Recht der Ewigkeit. Was sie erkennt, erkennt sie nicht durch ungewisse Schlüsse, sondern sie wird verwandelt und transformiert in das, was sie erkennt; weil sie alle Eigenschaften in sich hat, so werden die guten Eigenschaften der Dinge, die sie erkennen will, in Ihm selbst durch die Gnade erhöht, und so erkennt sie die wesentlichen Namen der Dinge und das innerste Herz der Dinge, wie Adam erkannte und wie Salomo vom Zedernbaum bis auf den Ysop erkannte. Salomo setzt in seinem ganzen Prediger-Buch die Weisheit Adams der Eitelkeit und Verzehrung des Geistes in den Vernunftschlüssen entgegen. [...]

Wer davon keinen Begriff hat, der erreicht nur ein Schattenbild der Theologie, und weil er nichts Besseres als die Vernunft kennt, so erhebt er sie über die Maßen und macht sie elendiglich zum Maßstab der Schrifiterklärungen; ja, ein jeder macht sich von der Natur und Beschaffenheit der Weisheit ein Bild, wie er will. – „Ach schmecket zuvor“, spricht David, „so werdet ihr sehen, wie freundlich der Herr ist!“ Die Mystiker führen zwar solche Ausdrücke, daraus das empfindliche Schmecken der Gottheit ganz verdächtig gemacht wird, allein man muß nur unterscheiden zwischen dem

Schmecken und Fühlen, das mit den materialischen Sinnen übereinkommt und zwischen dem Schmecken und Fühlen, das im Zentrum und im Geist geschieht. Das materialische Fühlen entsteht aus viel tausend zusammenfallenden kleinen Empfindungen, davon mir keine einzige licht und deutlich ist. So ist alle Lust der Sinne eine aus viel tausend dunklen Empfindungen zusammenfallende blinde Annehmlichkeit, die, wo sie nicht mit dem Licht des Verstandes in Grenzen gehalten wird, gleich zu weit geht. Hingegen das Schmecken und Fühlen im Zentrum ist ganz etwas anderes als das Gesicht; nicht mit zusammenfallenden Empfindungen, sondern durch Verwandlung der innersten Kräfte in das, was wir fühlen, wodurch die im Geist Stehenden das Wesen der Dinge nach dem Innersten auf einmal ohne Schlüsse sehen, schmecken, empfinden und über alle Vernunft erkennen. Das ist wahre Weisheit: sapientia est sapere res, ut sunt [Weisheit heißt, die Dinge zu „schmecken“, wie sie sind]. Auf dieser Weisheit steht die ganze Heilige Schrift.

Eigenschaften

Die erste Eigenschaft der Zentralerkenntnis ist Unbetrüglichkeit, insoweit sie aus dem Zentralgrund ist. Man muß wissen, daß die Zentralschauung, welche die Wiedergeborenen mit den erstgeborenen Seligen gemeinsam haben, in dieser Sterblichkeit ihre Grade hat [...]. Ob nun wohl in der Zentralerkenntnis vielerlei Grade sind, so daß immer einer vor dem anderen mit dem göttlichen Licht tiefer ins göttliche Licht sieht, ja bis in die Tiefen der Gottheit, bis in den Ausgang der sieben Geister Gottes und die Geburten aller Dinge wie Boehme, bis in die Heilige Dreifaltigkeit, wie unsere Marie de S. Therese¹, [...] dringt, so ist doch auch in dem niedrigsten Grad eine unfehlbare Unbetrüglichkeit. Die angedruckten Auszüge aus dem älteren Helmont², wenn man sie mit anderen Zeugnissen, so aus der Zentralschau geschrieben sind, vergleicht, geben uns zu erkennen, daß Helmonts Grad, wie aller im Alten Testament [...], von den niedrigsten gewesen [ist], wonach er allein bis auf die Erkenntnis des Wesens der Seele, nicht ihres Ursprungs aus Gott, nur auf das Wesen der Dinge zum besondern Endzweck der Arzneikunst, nur auf die Eröffnung der Zentralwahrheit der Lebenslichter und von dem Archeus oder der innersten, bewegenden, sämlichen Kraft der Dinge, nicht aber auf die Geburten aller Dinge aus der Fruchtbarkeit Gottes, gereicht habe. Gleichwohl, weil diese Erkenntnis aus der unmittelbaren Durchdringung des innersten Wesens des Geistes mit dem Grundwesen aller Wesen, mit der selbständigen Wahrheit selbst, in welcher die Einheit, die Wahrheit und Gutheit nur eins ist, entsteht, so muß der niedrigste Grad der Zentralerkenntnis notwendig wesentliche und unbetrügliche Wahrheit sein. [...]

In Vergleichung gegen die Vernunftkenntnis ist die Zentralerkenntnis

nicht ein solches Stückwerk. Warum? Weil Gott selbst in einem solchen sieht. [...] Es ist auch zu wissen, daß er [Paulus] die Liebe als etwas schon jetzt Vollkommenes den stückweise forschenden Einsichten entgegensetzt, die wesentliche Liebe aber ist von der wesentlichen Weisheit und Zentraltransformation nicht unterschieden. Die Zentralerkenntnis geschieht durch eine Vergestaltung, Überformung, Salbung und Verwandlung der Natur des Erkennenden in die Natur des Erkannten, und eben dies geschieht in der Liebe auch. [...]

Die zweite Eigenschaft der Zentralerkenntnis ist die *passivité*, nämlich daß die Wirkung Gottes mit der Wirkung des endlichen Geistes oder Zentrums nur *eine* Wirkung ist, oder daß die quellende Kraft des kreatürlichen Geistes von der unendlichen Wirkung Gottes ohne einigen Widerstand einer natürlichen Selbstbewegung getrieben wird, und also die Seele in der höchsten *passivité* ihre ursprüngliche allerreinste *activité* wiederbekommt. Denn ob die Seele schon ein eingeschränktes Wesen ist, so wird sie doch in jedem Grad der Zentralerkenntnis in die Einheit und folglich in das Unendliche transformiert, denn die Einheit Gottes ist niemals ohne die Unendlichkeit. [...]

Die dritte Eigenschaft der Zentralerkenntnis ist diese, daß sie nicht durch Forschen oder eigene Vorbereitung kann erlangt werden, sondern allein durch Einsinken in den Tod Jesu Christi; davon siehe [...] die Worte Jakob Boehmes: „Es sieht der Heilige mit Gottes Augen; was Gott vorhat, das sieht der Geist Gottes in der neuen Wiedergeburt, aus den rechten menschlichen Augen, aus dem Bilde Gottes. [...] Aus solchem Sehen hat diese Feder geschrieben, nicht aus anderen Geistern oder aus Wähnen, ob's wahr sei?“ [...]

Obschon Gott allen Aposteln die Zentralerkenntnis von dem Sohn Gottes gegeben hat, daß sie dadurch die Erleuchtung von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu sollten kundmachen, so hat es doch Gott gefallen, in Sachen, die auf gewisse Orte, Personen und Umstände gegangen sind, sich der Gesichte bei ihnen zu bedienen. [...] Diese Eigenschaften der „Erkenntnis in Gesichtern“ stelle ich deswegen jenen, den Eigenschaften der Zentralerkenntnis, entgegen, damit man das, was die höchste Frucht und Absicht des Leidens Jesu war, nämlich die hohe Zentralerkenntnis und alle Zeugnisse, die daraus kommen, lerne hochzuachten und nicht mit dem Namen der Phantastereien belege, welchen man doch auch den anderen Gattungen von Offenbarungen, wo die Einbildungskraft mitwirkt, nicht anders als mit Furcht und Demut nach reiflicher Überlegung beimessen soll.

Unterdessen, weil der Herr dem einen [...] die *Chochma* [Geist der Weisheit], d. h. die Zentralweisheit, dem anderen [...] die *Binah* [Geist der Erkenntnis], d. h. die Experimentalerkenntnis nach dem Wort Gottes in reifer Unterscheidung geben will, so laßt uns wenigstens um diese bitten, daß wir jene damit prüfen können.

Theologie des Lebens

Der dritte Grund [Oetingers für die Abfassung der „Theologia ex idea vitae deducta...“; Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet...] ist der, daß ich die Idee des ewigen Lebens, welche in der Heiligen Schrift durchaus vorherrscht, zum Hauptstück in der Theologie machte. [...] Es handeln also die Worte des Lebens 1. von Gott als der Quelle des Lebens, 2. vom Menschen als dem Behältnis des Odems des Lebens [...], 3. von der Sünde als der Entfremdung vom Leben Gottes, 4. von der Gnade als der Mitteilung des neuen Lebens, 5. von der Kirche als der Gesellschaft, in welcher der Geist des Lebens wirkt, 6. von den letzten Dingen, wie z. B. von dem Ende und Ziel des Lebens.

Hieraus erhellt, daß die hauptsächlichste Idee der Theologie das Leben Gottes sei, welches durch Christus den Kreaturen mitteilbar ist. Diese Idee habe ich so viel als möglich aus der Heiligen Schrift erforscht und aus den Werken der Natur in ein helleres Licht gesetzt, damit sie um so leichter auf die Theologie angewendet werden könne.

Es könnte, was ich hier vorgelegt habe, leicht in geometrische Ordnung [d. h. logische Folgerichtigkeit] gebracht werden; aber die geometrische Ordnung läßt gar vieles fallen, was zum Begriff des Lebens dienlich ist. Die Heilige Schrift bedient sich einer Methode, welche mehr mit der Entstehung der Dinge übereinkommt und nicht so gar sehr auf die Concinnität [genaue Übereinstimmung] der Begriffe ausgeht. Die geometrische Ordnung nimmt ihren Ausgangspunkt von irgendeinem abstrakten Gedanken, die generative Ordnung aber geht, wie es beim Samenkorn der Fall ist, vom Ganzen aus und entfaltet dieses gleichmäßig bis zum Kleinsten, was wir freilich nur unter unvollkommenen Bildern nachahmen können. Indessen genügt es, daß wir von daher Rechenschaft geben können in betreff der vom Heiligen Geist erwählten Ordnung; es genügt, wenn sich die Idee des Lebens in den sechs theologischen Artikeln gleichmäßig im Ganzen wie in den einzelnen Teilen ausbreitet. [...]

Christliche Grundwahrheiten

I. Gott ist selbst das ewige Leben, und die wahre Erkenntnis Gottes ist das ewige Leben. Die Geschöpfe haben für sich kein ewiges Leben außerhalb Gottes. Weil aber sein unvergänglicher Geist in allem ist, so haben auch die Kreaturen durch Mitteilung etwas Ewiges in sich. Gott in seiner Tiefe ist das ewige Eine, ohne Anfang, ohne Raum, Zeit, Sukzession, aber in seiner Offenbarung äußert sich Gott mit zwei Namen, Aelohim und Jehova, des Schöpfers und Vaters. Nicht als wenn in Gott zweierlei wären, sondern um nur Grund zu geben, warum er das Natürliche dem Geistlichen vorausgesetzt hat wie in der Schöpfungshistorie, da Gott allein Aelohim, nicht Jehova genannt wird, weil er das Natürliche vorher geschaffen und es mit

dem Geistlichen zu erhöhen sich vorbehalten hat. Gott hat sich geoffenbart, ohne daß er die Unauflöslichkeit, oder wie die Weltweisen unverständlich reden, die Einfachheit seiner Kräfte geteilt hätte.

II. Wie nun in Gott zwei Namen zu verstehen sind, so hat Gott dem Menschen auch ein zweifaches Leben [...] eingeblasen, ein natürliches oder seelisches, und ein höheres, welches in Christus hernach geistlich heißt. Beide sollten beisammen bleiben; weil aber keines Geschöpfes Leben unauflöslich ist wie Gottes, so hat das geistliche Leben durch Ungehorsam von dem natürlichen können getrennt und aufgelöst werden, wie denn das seelische oder natürliche an sich der chaotischen Auflösung selbst unterworfen ist.

III. Nun folgt der Begriff von dem Gesetz und von der Sünde. Ein bloß einfaches Ding ist und bleibt eins; es ist weder einer Trennung noch eines Gesetzes fähig: hingegen ist das zweifache Leben des Menschen einer Trennung und daher eines Gesetzes fähig. Das Gesetz ist, daß es sich nicht trennen solle. In der Trennung durch erhobene Imagination besteht die Sünde oder Abweichung vom Gesetz. Imagination geht vorher, die Trennung folgt.

IV. Der vierte Begriff handelt von der Gnade. Die Gnade Gottes und Jesu, des Hohenpriesters, errettet aus der Sünde. Denn er ist darum Hoherpriester nach der Kraft des unauflöselichen Lebens, Hebr 7, um das zertrennte Natürliche wieder mit dem Geistlichen zu verbinden und in dem Geistlichen wieder zusammenzufügen. Diese vier Begriffe von Gott, von der Seele, von der Sünde und Gnade laufen auf eines hinaus und sind daher leicht zu begreifen; ob sie schon sehr theoretisch sind, so sind sie doch nötig, die letzten Gedanken im Neuen Testament zu verstehen.

Die übrigen zwei Begriffe von der Gemeinde und den letzten Dingen fließen auch von selbst heraus. Eine Gemeinde ist eine von der Welt erwählte Versammlung, in welcher das Leben Gottes nach der Einsetzung Christi durch gliedliche Handreichung einander mitgeteilt wird. Das Leben Gottes in dem Fleisch des Menschensohns zu genießen, ist der Endzweck der gliedlichen Handreichung der Gemeinde.

Die letzten Dinge sind diese, wenn der Gläubigen ihr Leben, das in Christus bisher verborgen gewesen ist, wird offenbar sein und wenn in allem Geschaffenen das Innerste wird herausgekehrt werden; alsdann wird man erst wissen, was das Innerste sei. Jetzt bleibt es noch unter den Rätseln. [...] Am Tage des Herrn wird erst das Innerste herausgewendet werden.

¹ Die Lebensbeschreibung und die Briefe der französischen Karmelitin Marie de Sainte Thérèse (1640–1717) in bearbeiteter Fassung hat Oetinger 1754 auf deutsch herausgegeben. ² Oetinger hat auf den Seiten 528–685 seiner hier zitierten Schrift „Die Verklärung Jesu in seiner Braut noch hier in dieser Welt...“ (1734) Summarien und Extrakte aus Traktaten des niederländischen Arztes und mystischen Naturphilosophen Johannes Baptista van Helmont (1577–1644) abdrucken lassen.

BERNADETTE

Der sch

*Auch wen die 18 Marien
Lourdes vom 11. Februar
der schlichten Frömmigk
Tochter armer Eltern und
sie mit dem Ordensnamen
ben. Bernadette starb mit
Mutter Gottes, bitte für m
– nicht ihre Visionen der*

*Schriftsteller wie F. We
(Das Mysterium von Lour
Charme der Heiligen be
übungen, Briefe und natü
Schaunungen.*

*Die Texte bringen eine
über die Marienerscheinu
1865 auf ein Heiligenbild*

Das erste Mal, als ich bei
Mädchen Holz sammeln; a
nachschaun wollten, wo
vereinte. Sie antworteten n
angekommen, befanden wi
konnten, begannen meine
das sich vor der Grotte b
warum sie weinten. Sie an
befand mich also allein auf
ob sie mir helfen wollten,
sehen, ob ich hindurchgeh
sagten mir, ich sollte es
bißchen weiter, um zu seh
Schuhe auszuziehen, aber
begann, mir die Schuhe a
ausgezogen, hörte ich ein